

»Eine schöne Geburtstagsfeier inmitten guter Freunde und Familienangehöriger, rührend durch ihre sinnige Herzlichkeit, verwischt die Kerbe, die auch das verflossene Jahr in meinem Lebensbaum eingeschnitten. Es jubelt mein Herz dem neuen Lebensabschnitt, dem neu erwachenden Frühling entgegen.«<sup>1</sup> Mit diesen Worten leitet der Handelswissenschaftler Johann Friedrich Schär seine im Jahr 1924 publizierte Autobiographie ein. Schärs »Lebenserinnerungen« mit dem Untertitel »Von der Emmentaler Sennhütte zum Katheder und Kontor« schildern eine ungewöhnliche Laufbahn: Geboren als Sohn eines Käasers und Senns übernahm Schär nach einem bewegten Werdegang den ersten an einer Universität eingerichteten Lehrstuhl für Handelswissenschaften.

Schär kam am 21. März 1846 als ältestes von drei Geschwistern im Emmentaler Dorf Ursellen zur Welt. Er besuchte das Lehrerseminar in Münchenbuchsee und trat 1865 seine erste Stelle als Lehrer in Wattenwil an. 1867 erwarb er das Patentexamen für Sekundar- und Gymnasiallehrer an der Universität Bern und begann als Seminarlehrer die Fächer Physik, Chemie, Mathematik und Turnen zu unterrichten. Nach mehreren Jahren im Lehrerberuf wechselte Schär sein Berufsfeld: Er wurde Geschäftsleiter einer Käseexportgesellschaft und unternahm in dieser Funktion Geschäftsreisen in verschiedene europäische Länder. Neben dieser kaufmännischen Arbeit war er als Hotelier und Wirt sowie für kurze Zeit als Fabrikdirektor tätig. Nach einigen geschäftlichen Misserfolgen kehrte Schär schliesslich als Sekundarlehrer in Bischofszell ins Lehramt zurück. Einige Jahre später wurde er zum Direktor der Mädchensekundarschule in Biel gewählt. 1882 wechselte er als Lehrer der Handelswissenschaften an die neu eröffnete obere Real-

schule in Basel, wo er 21 Jahre lang tätig blieb. 1903 erfolgte seine Berufung zum ersten Lehrstuhlinhaber für Handelswissenschaften an der Universität Zürich. Obwohl Schär zu diesem Zeitpunkt bereits 58 Jahre alt war, hatte seine berufliche Laufbahn ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Drei Jahre nach dem Amtsantritt in Zürich folgte er einem Ruf an die neu gegründete Handelshochschule in Berlin. Dort verfasste er auch sein Hauptwerk »Allgemeine Handelsbetriebslehre«,<sup>2</sup> das heute als einer der Begründungstexte der deutschsprachigen Betriebswirtschaftslehre gilt.<sup>3</sup> Schär war nicht nur ein Pionier der Handelswissenschaften, aus denen sich später das akademische Fachgebiet der »Privatwirtschaftslehre« und ab den 1920er Jahren die heute sehr erfolgreiche Betriebswirtschaftslehre entwickelte, er war zudem ein entschiedener Verfechter des »Genossenschaftsgedankens«. So präsierte er während elf Jahren den »Verband schweizerischer Konsumvereine«, die Vorläuferorganisation der heutigen Detailhandelsgenossenschaft »Coop«.<sup>4</sup>

Am 21. März 1911 – seinem 65. Geburtstag – begann Schär mit dem Verfassen des ersten Bandes der »Lebenserinnerungen«. Das Buch ist seinen »Geisteserben in nah und fern« gewidmet. Nach seiner Emeritierung in Berlin 1919 kehrte Schär in die Schweiz zurück, wo er 1924, im Jahr der Publikation des ersten Bandes seiner Autobiographie, verstarb. Den geplanten zweiten Band konnte er nicht mehr verfassen. Die Erzählung blieb somit auf seine ersten 36 Lebensjahre beschränkt und endet mit der Aufnahme der Lehrtätigkeit als Lehrer für Handelswissenschaften an der oberen Realschule in Basel.

### **Der lange Weg zum Lebensberuf**

Schär muss vorausgeahnt haben, dass ihm die Fertigstellung seines Werkes nicht mehr möglich sein würde, denn er schloss bereits den ersten Band mit einem »kritischen Rückblick von hoher Alterswarte« ab, der über die behandelten Jahre hinaus bis ins Alter führt. In einer Art biographischen Gesamtschau suchte er

in diesem Schlusskapitel die Zusammenhänge zu erkennen, die seine einzelnen Lebensabschnitte verbinden: »Durch diese kritische Rückschau gewinnen die losen, oft weitauseinanderklaffenden Lebensperioden einen kausalen Zusammenhang; die schrillen Dissonanzen meines Werdens und Wirkens lösen sich gleichsam in harmonische Akkorde auf; die zickzackförmig verlaufenden Teilstrecken meines Lebens fügen sich aneinander zu einem planmässig angelegten Pfad nach einem gottgewollten Ziele.«<sup>5</sup> Schär macht in seiner nach Art und Ort abwechslungsreichen Berufslaufbahn einen »steten Plan« aus, der selbst Abwege und Rückfälle als notwendige Glieder eines zielgerichteten Werdegangs erkennen lasse. Hier manifestiere sich der göttliche Wille, der ihn schliesslich zu seinem »Lebensberuf« geführt habe.<sup>6</sup> In Schärs autobiographischer Deutung mündet seine wechselvolle Laufbahn durch Schicksal und göttliche Fügung in den Lebensberuf als Handelswissenschaftler. Er knüpft damit an Vorstellungen an, welche die Berufung zur Wissenschaft als göttliche Gnade bestimmen und sie auf ein bereits in die Wiege gelegtes Charisma zurückführen.<sup>7</sup>

Während Schär also in seinen Schlussbetrachtungen zur Sicherung der lebensgeschichtlichen Kontinuität das Motiv der göttlichen Bestimmung einführt,<sup>8</sup> lässt sich in seinen vorherigen Ausführungen ein ergänzendes Erklärungsmuster ausmachen. Die Diskontinuitäten von Schärs Laufbahn erfahren dabei eine positive Umdeutung, sie werden als »reiche Lebenserfahrung« zur biographischen Ressource des Handelswissenschaftlers erklärt. In deutlichem Unterschied zum Idealbild des weltabgewandten Wissenschaftlers lässt sich in den »Lebenserinnerungen« ein Erklärungsmuster ausmachen, das Alltagswelt und Wissenschaft als synergetische Handlungsbereiche fasst.

Die Akademisierung der Wissenschaft im 19. Jahrhundert und die Entstehung des Wissenschaftlerberufs gingen einher mit einer Herauslösung wissenschaftlicher Praxis aus dem lebensweltlichen Kontext. Es verfestigte sich ein Wissenschaftsideal,

demzufolge allein die von jeglichen weltlichen Verpflichtungen gelöste Wissenschaftsperson den Standpunkt der Objektivität in angemessener Weise repräsentieren kann.<sup>9</sup> Weil sich wissenschaftliches Denken in dieser Vorstellung vom alltäglichen unterscheiden lassen muss, ist in autobiographischen Darstellungen eine klare lebenszeitliche Trennung von alltagsweltlicher und wissenschaftlicher Person gefordert.<sup>10</sup> In den Autobiographien von Fachpionieren der sich Ende des 19. Jahrhunderts konstituierenden sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen zeigen sich jedoch davon abweichende Strukturmuster.<sup>11</sup> Die biographische Rekonstruktion von Johann Friedrich Schär liefert somit nicht nur ein Beispiel für die erste Fachgeneration von Handelswissenschaftlern, sondern zeigt exemplarisch, wie sich mit den neuen, auf soziale und wirtschaftliche Problemstellungen der Alltagswelt ausgerichteten Disziplinen auch die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Selbstkonzeption veränderten.

### **Heimat und Familie**

Unter dem Übertitel »Naturerbe« befassen sich die ersten Abschnitte von Schärs Autobiographie mit seiner Emmentaler Heimat und seiner Familiengeschichte. Der Erzählstil ist durch farbige, detailreiche Schilderungen geprägt. Eine Fülle von persönlichen Anekdoten wird mit Ausführungen zu Emmentaler »Sitten und Gebräuchen«, sozioökonomischen Verhältnissen und Naturdarstellungen ergänzt. Das Spektrum reicht von ausführlichen Darstellungen des Käseereigniswesens und der Erbfolgeregelungen bis zum Schwingen, dem Trachtenwesen sowie zu kulinarischen Besonderheiten wie der »Kunst des Kartoffeldörrens«. Schär entwirft anhand von verschiedenen volkskundlichen Exkursen ein umfassendes Zeitbild des Emmentals in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

In Schärs Ausführungen zu seiner Kindheit zeichnet sich eine Grundthematik ab: die frühe Berufung zur Geistestätig-

keit. So erwähnt er beispielsweise, dass er in seiner Verwandtschaft stets als ein »grüseli gschide Bueb« gegolten habe.<sup>12</sup> Es war dieses Interesse an geistiger Arbeit, das ihn dazu geführt hat, nicht entsprechend der Familientradition den Käserberuf zu erlernen, sondern eine pädagogische Ausbildung zu absolvieren. Die von anstrengender körperlicher Arbeit geprägte Erfahrungswelt der Emmentaler Kindheit und Jugendzeit bildet in Schärs autobiographischer Rekonstruktion einen deutlichen Gegensatz zu seinen intellektuellen Interessen. Bald zeigt sich allerdings, dass die Jugenderzählungen nicht den Prozess einer Emanzipation oder gar Entfremdung vom ländlichen Herkunftsmilieu beschreiben. Schärs von einer Haltung der Bewunderung durchdrungene Darstellung seiner Mutter verweist vielmehr auf mögliche Verbindungspunkte zwischen der Welt des Geistes und jener der körperlichen Arbeit: Die Mutter war nicht nur eine gute Schülerin, sondern las, wenn sie in ihrem arbeitsamen Alltag die Zeit dazu fand, auch gerne Bücher, schrieb Briefe und erzählte ihren Kindern Geschichten. Neben der Hausarbeit stand die Mutter dem bei einer Käsereigenossenschaft angestellten Ehemann in der Käseherstellung als »Hüttenknecht« zur Seite. Wie in der Autobiographie wiederholt bemerkt, war sie dem Vater »geistig überlegen« und wußte Häuslichkeit, Belesenheit und Geschäftssinn miteinander zu verbinden: »Sie schrieb nicht nur alle Geschäfts- und Familienbriefe, sondern führte auch das Hausbuch, die Milchlieferungskontrolle und fertigte die nicht ganz leichte Gesellschafts- und Verteilungsrechnung der Käsereigenossenschaft.«<sup>13</sup> Schär führt seine Affinität zum Geistigen, seinen Lerneifer und die frühen intellektuellen Interessen auf das mütterliche Vorbild zurück: »Es sind die Einflüsse meiner Mutter, von der ich die geistigen Gaben, die Luft und Liebe zum Lernen, die Freude an geistiger Arbeit im Gegensatz zur körperlichen geerbt habe. Von da an war meiner ganzen Jugend die stete Richtung gegeben. All mein Sinnen und Denken war auf das Ziel gerichtet, mich auf den

Eintritt ins Lehrerseminar vorzubereiten, um nachher den Lehrerberuf auszuüben.«<sup>14</sup>

Schär schildert ein familiäres Umfeld, das von harter Arbeit und materiellen Entbehrungen, aber auch von liebevoller familiärer Zuneigung geprägt war. Im Sinne des titelgebenden »Naturerbes« führt er nicht nur seinen Lerneifer, sondern alle seine positiven Eigenschaften auf dieses Kindheitsumfeld zurück: »gute Erziehung, geistige Gaben, körperliche Kraft und Gesundheit, frischer Wagemut im Lebenskampf, ein auf das Gute und Rechte gerichteter Wille, froher Sinn und das Streben, vorwärts zu kommen und ein nützliches Glied der Gesellschaft zu werden, alles Gaben, die tausendmal mehr wert sind als vererbtes Gut und Geld.«<sup>15</sup>

In den späteren Kapiteln der »Lebenserinnerungen« verdeutlicht sich, dass Schärs Selbstinterpretation in wesentlichen Aspekten auf dieses »Naturerbe« baut. Schär sieht in der Erfahrungswelt seiner Kindheit und Jugend eine ausgeprägte Leistungsethik und eine Gemeinwohlorientierung begründet, die für ihn in seinen späteren Lebensetappen handlungsleitend geblieben sind. Die autobiographischen Schilderungen des Professors sind nicht durch einen Bruch mit dem Herkunftsmilieu gekennzeichnet. Vielmehr werden die latenten Spannungen zwischen der Welt des Geistes und jener der körperlichen Arbeit in eine Harmonie der Werthaltungen überführt.

### **Von der Pädagogik zur Lehre vom sozialen Handel**

Schär war ein Schüler, der sich von Anfang an durch besondere Leistungen auszeichnete. Er wurde von den Lehrern nicht nur geschätzt, sondern verschiedentlich auch durch kaum oder nicht bezahlten Privatunterricht gefördert. Sein Übertritt in die Sekundarschule scheiterte allerdings beinahe am damals noch üblichen Schulgeld. Diese für ihn einschneidende Erfahrung nimmt Schär in der Autobiographie zum Anlass eines Exkurses über die strukturellen Bedingungen des schweizerischen Schul-

systems. Er führt seinen Fall als Beispiel für den hürdenreichen Weg eines Schülers aus »den unteren Volksklassen« zur höheren Bildung an und kommt zum Schluss: »Daher find ich keine schönere Aufgabe des Staates, als die sämtlichen Schulen bis hinauf zur Universität allen Volksklassen zugänglich zu machen, auch den armen.«<sup>16</sup>

Überlegungen zum Bildungssystem und zu Fragen der Volksbildung durchziehen die gesamten »Lebenserinnerungen« und treten ergänzend neben die Ausführungen zu Schärs pädagogischer Laufbahn. Wiederholt werden auch kaufmännische Fragen erörtert, diesen wird allerdings insgesamt weniger Gewicht beigemessen. Schär absolvierte seine Seminarbildung zwischen 1862 und 1865 am bernischen Lehrerseminar in Münchenbuchsee, das zu dieser Zeit unter der Leitung von Hans Rudolf Rüegg stand. Der von der freisinnigen Regierung gewählte Seminardirektor übte einen starken Einfluss auf Schärs pädagogische Positionierung aus. Er schildert wie die Seminarbildung in ihm den »Eifer für freie Forschung, für die Ergründung der Wahrheit« geweckt habe. Dabei sei den Schülern selbst das Instrument in die Hand gegeben worden, um »den von aussen kommenden Willens-, Gewissens- und Gedankenzwang zu brechen, durch Entwicklung und Schärfung des Urteilsvermögens geistig auf eigenem Fusse zu stehen.«<sup>17</sup> Von Rüeggs auf Freiheit und Selbstbestimmung ausgerichteter Erziehungsideal leitet Schär in der Autobiographie seine eigene »ungestüme« Art her, »alles das, was ich als recht und wahr erkannte, im praktischen Leben zu verwirklichen.«<sup>18</sup>

Schär sieht in seiner Seminarbildung ein Bildungsideal verwirklicht, das unabhängiges Denken, Selbsterkenntnis und den wissenschaftlichen Forschungseifer fördert, wobei der Fokus auf das Hinaustragen der richtigen Erkenntnis in die Welt gerichtet ist. Dieses Ideal machte er sich zum lebenslangen pädagogischen Credo. So gibt er denn auch an, dass ihn der Glaube an »die Macht der Erziehung der Jugend und auf die Kraft der

überzeugenden Belehrung des Volkes«<sup>19</sup> auf seinem gesamten Weg geleitet habe. Schär stellt in den »Lebenserinnerungen« eine Kontinuität her zwischen seinem Lehrerberuf, seinem Einsatz für das Genossenschaftswesen und seiner späteren Tätigkeit als Handelswissenschaftler. In der Selbstbeschreibung »als Verkünder und Vorkämpfer einer neuen Form des Güteraus-tausches, des sozialen Handels«<sup>20</sup> weist er seiner Handelswis-senschaft eine sozialreformerische Zielsetzung zu. Hergeleitet wird dieses Motiv aus dem Anschauungsunterricht, der ihm durch seine eigene, in einfachen Verhältnissen durchlebte Kind-heit geboten wurde: »Von Jugend auf lernte ich (...) alle die klei-nen und grossen Sorgen des Volkes um das tägliche Brot, den Kampf ums Dasein, das Elend der Armen und Enterbten ken-nen.«<sup>21</sup> Durch die Vertrautheit mit den Nöten, aber auch mit den »wirtschaftlichen Energien« des Volkes sei in ihm die Über-zeugung gewachsen, »dass es nur eines Anstosses durch Erzie-hung und Belehrung bedürfe«, um einen grundlegenden sozia-len Wandel herbeizuführen. Durch einen Zusammenschluss der mittleren und unteren Volksklassen gelte es, »mit dem Kapita-lismus nicht nur den Kampf aufzunehmen, sondern ihn zu be-siegen oder richtiger gesagt, ihn in den Dienst des Volksganzen zu zwingen«.<sup>22</sup>

Die antikapitalistische Stossrichtung der von Schär ange-strebteten sozialen Veränderungen mag heute überraschen. Sol-che Positionen stellten jedoch in der Frühphase seines Faches keine Seltenheit dar. In der Geschichtsschreibung der Handels-wissenschaften und der Betriebswirtschaftslehre wird Schär zu den Vertretern des »Normativismus« gezählt. Es handelt sich dabei um eine bis in die Zwischenkriegzeit einflussreiche fachli-che Position, welche das kapitalistische Prinzip der Gewinnma-ximierung kritisierte und eine gemeinwohlorientierte Handels-lehre zu begründen suchte. Handelswissenschaftliche Bildung sollte Misswirtschaft verhindern helfen und zu einer neuen ra-



tionaleren und damit der Allgemeinheit dienlicheren Handelspraxis führen.

In den »Lebenserinnerungen« wird Schärs handelswissenschaftliche Selbstpositionierung zum logischen Produkt seiner biographischen Entwicklung. Sein erst mit fortgeschrittenem Alter erfolgter Übertritt in das wissenschaftliche Feld erscheint keineswegs als Bruch mit den bisherigen Erfahrungen, vielmehr folgen wissenschaftliche Deutungsmuster hier unmittelbar aus eigener Anschauung, alltagsweltlicher Erfahrungen und persönlicher Überzeugung.

Pädagogische und sozialreformerische Motive werden in den »Lebenserinnerungen« zu einem biographischen Erklärungsmuster verknüpft, das sich an Idealen der Volksbildung und der Verpflichtung zum öffentlichen Wirken orientiert. Schärs »Naturerbe« – die am Leistungs- und Gemeinwohlideal orientierte Handlungsethik seines Elternhauses – erfährt mit der Seminausbildung eine theoretische Überformung und spezifiziert sich in einer bestimmten Bildungskonzeption, die letztlich auch seiner reformerischen Auffassung der Handelswissenschaften zugrunde liegt.

### **Der kaufmännische Exkurs**

Schär tritt in diesem ersten und einzig gebliebenen Band seiner Autobiographie als begeisterter Pädagoge in Erscheinung. In deutlichem Unterschied dazu beschreiben die Ausführungen zu seinem Abstecher in die Kaufmannstätigkeit die Geschichte eines fortgesetzten Scheiterns. Familiäre Umstände haben Schär dazu bewogen vom Lehrerberuf ins Käserieexportgeschäft zu wechseln: »Ich war vier Jahre verheiratet und erhielt jedes Jahr einen munteren Knaben. Das erhöhte wohl mein Familienglück, vermehrte aber auch meine Sorgen.«<sup>23</sup> Sein grösster Kummer war finanzieller Art: Die bei 2000 Franken stagnierende Jahresbesoldung forderte seiner Familie nicht nur viele Einschränkungen ab, sondern liess auch in Bezug auf die weitere

Erziehung und Ausbildung der Kinder wenig Hoffnung aufkommen. Trotz seiner pädagogischen Ideale entschied sich Schär deshalb, »dem Phantom des materiellen Glücks nachzujagen«, die Lehrtätigkeit aufzugeben und sich fortan in seiner eigenen Handelsgesellschaft dem Export von Schweizerkäse zu widmen. Diese biographische Zäsur beinhaltete einen Übertritt vom schlecht entlohnten Angestelltendasein als Lehrer in die riskantere, aber finanziell verheissungsvollere Selbständigkeit.

Anstelle der erhofften Verbesserung der Lebenssituation kam es allerdings zu wiederholten Enttäuschungen und neuen finanziellen Sorgen. Bald einmal lag für Schär die bittere Einsicht nahe, dass seine Laufbahn gründlich auf Abwege geraten war. Er fasste den Entschluss, in den Schuldienst zurückzukehren und übernahm eine Stellung als Sekundarlehrer in Bischofszell. Parallel dazu blieb er weiter im Käsegeschäft tätig. Erst durch dieses »Doppeldasein« als Lehrer und Geschäftsmann verbesserte sich schliesslich auch seine Einkommenssituation. Schärs »wechselreiches Leben voll Kampf und voll Streben, reich an Enttäuschungen und Erfolgen«<sup>24</sup> mündete damit endlich in einen Zustand der finanziellen Sicherheit.

Die Schuld für sein anfängliches geschäftliches Scheitern schreibt Schär gänzlich sich selbst zu. Aufgrund seiner Unerfahrenheit als Kaufmann müsse sein damaliger Entscheid als Akt der Selbstüberschätzung beurteilt werden. Der berufliche Misserfolg hatte nicht nur ökonomische Folgen, sondern führte auch zu emotionalen Belastungen: »Als Irrtum habe ich selbst diesen verhängnisvollen Entscheid jahrelang betrachtet und seelisch darunter gelitten.«<sup>25</sup> Die retrospektive Beurteilung der eigenen Biographie bringt Schär allerdings zur Erkenntnis, dass sein Exkurs in die Kaufmannstätigkeit weniger als Scheitern, denn als Ausgangspunkt und Grundlage seines »eigentlichen Lebenswerkes« zu beurteilen sei. Der berufsbiografische »Irrtum« wird nun als wichtige Ressource für seinen späteren beruflichen und persönlichen Werdegang gewertet. So führt Schär

an, dass ihm an der oberen Realschule als Lehrer der Handelswissenschaften aus einer grossen Zahl von Bewerbern deshalb der Vorrang gegeben worden sei, weil er nicht nur als »Schulmann«, sondern auch als Kaufmann über praktische Erfahrungen verfügte.

Durch seine vielfältigen Geschäftstätigkeiten konnte Schär wertvolle Lebenserfahrungen sammeln: »Jetzt erst kannte ich die Welt, nicht nur dadurch, dass mich meine Reisen weiterhin in die Ferne trugen, sondern namentlich auch, dass ich die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse teils selbst durchlebt, teils aus eigener Anschauung in all ihren Geheimnissen kennen gelernt.«<sup>26</sup> Schärs Vertrautheit mit dem praktischen Leben, »das sich vom Studierzimmer aus wie eine fremde Welt ausnimmt«,<sup>27</sup> erscheint in der Autobiographie als unverzichtbare Grundlage seiner späteren handelswissenschaftlichen Arbeiten. Die wechselvolle Berufsbiographie bescherte ihm Wissen um die verschiedensten Lebensverhältnisse. In Schärs autobiographischer Rekonstruktion ist es seine von Rückschlägen gezeichnete alltagsweltliche Bewährung, welche ihn in besonderem Masse für die Handelswissenschaften qualifizierte.

### **Schärs dreifacher Lebenszweck**

Im Alter von 21 Jahren – noch während seiner Lehrtätigkeit in Wattenwil – heiratete Schär die Bauerntochter Anna Elisabeth Werren, mit der er bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 1887 zusammenlebte. Diese Ehe und die schnell wachsende gemeinsame Familie treten in den »Lebenserinnerungen« wiederholt als bestimmende Faktoren seiner Biographie in Erscheinung. Familiensinn und häusliches Verantwortungsgefühl werden als »äussere Beweggründe« für biographische Wendungen angeführt, die ihn schliesslich zum Lebensberuf geführt haben. Die häusliche Verantwortung wird in der Autobiographie als erster Lebenszweck zwei anderen Bestimmungsfaktoren vorgeordnet: »Überall habe ich einen dreifachen Lebenszweck verfolgt:

Zunächst als Familienvater neun Kinder grossgezogen – was bei meiner schmalen Besoldung keine Kleinigkeit war –, sodann meine Berufspflichten erfüllt, worunter ich auch die literarische Bearbeitung der von mir vertretenen Wissenschaft verstehe, und drittens meine überschüssige Kraft in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt, doch dabei den Goetheschen Grundsatz befolgt: ›Gehe vom Häuslichen aus und verbreite dich, wenn du kannst, über die Welt.‹ Denn wer nicht vorerst sein Hauswesen in Ordnung erhält und seine Pflichten gegen die Familie erfüllt, der ist nicht geeignet, für die Öffentlichkeit zu wirken.«<sup>28</sup>

Wie die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston aufzeigt, wird in literarischen Darstellungen des 19. Jahrhunderts das Verhältnis von Wissenschaft und Familie oftmals als konfliktträchtiges Spannungsfeld geschildert. Die fast schon fanatische Hingabe der Gelehrten an ihre Arbeit droht verheerende moralische Folgen für Familie und Freunde mit sich zu bringen. In diesen Schilderungen beansprucht die endlose Aufopferung für die Wissenschaft den Geist und Körper bis an die Grenzen.<sup>29</sup> Schär macht unter Rekurs auf seinen von den Eltern erworbenen Arbeitseifer für sich ebenfalls eine ausserordentliche Leistungsfähigkeit geltend. Während die von Daston angeführten Beispiele von einer kompromisslosen Fokussierung auf die Wissenschaft geprägt sind, liegt die von Schär hochgehaltene Auffassung von Leistung in der Fähigkeit, Mehrfachbelastungen standzuhalten und damit ein »doppeltes Tagwerk« zu vollbringen – »eines während des Tages für meine Berufspflichten und eines während der Nacht für meine wissenschaftliche und literarische wie öffentliche Tätigkeit.«<sup>30</sup>

Der von Schär vertretene Gelehrtentypus weist deutliche Unterschiede zum weltabgewandten Geistesarbeiter des 19. Jahrhunderts auf. Sein Interesse an Büchern und sein Lerneifer leiten ihn nicht von der Welt weg, sondern vielmehr über die Pädagogik und das Volksbildungsideal ›zum Leben‹ und damit auch zum Dienst an der Familie und am Gemeinwesen hin. Aus

persönlicher Erfahrung erwächst die Bereitschaft und Verpflichtung zu öffentlichem Engagement. Die Hinwendung zum Geistigen bedeutet bei Schär keineswegs wissenschaftliche Enthaltsamkeit in politisch-ethischen Fragen, vielmehr ist sie mit konkreten Verpflichtungen zu normativer Praxis verbunden. Die Handelswissenschaften werden hier als gesellschaftlich engagierte, reformerische Kraft verstanden.

Schärs Lebenserinnerungen zeugen von den Bemühungen eines akademischen Pioniers, eine von lebensgeschichtlicher Kontinuität gezeichnete autobiographische Rekonstruktion zu verfassen. Sie liefern aber auch Aufschluss über eine spezifische Auffassung des Wissenschaftlerberufs, die nicht nur für die Handelswissenschaften bedeutsam wurde, sondern – zumindest in Teilelementen – auch die spätere Betriebswirtschaftslehre prägte. Heute noch schreiben Fachvertreter der von alltagsweltlicher Bewährung zeugenden Kategorie der ›Praxiserfahrung‹ hohe Relevanz zu. Gleichzeitig sehen sie sich Karriereanforderungen gegenübergestellt, die eine diskontinuierliche, auch ausserhalb des akademischen Feldes verlaufende Berufslaufbahn nahezu verunmöglichen, wenn sie in ihrem Fach erfolgreich sein wollen.

1 Johann Friedrich Schär, *Lebenserinnerungen*. Erster Band, Basel 1924, S. 5.

2 Johann Friedrich Schär, *Allgemeine Handelsbetriebslehre*, Leipzig 1918 (Erstausgabe 1911).

3 Zum wissenschaftlichen Werk von Schär siehe: Karl Käfer, *Johann Friedrich Schär und die Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre*, Antrittsrede, gehalten am 24. November 1945 an der Universität Zürich, Sonderdruck aus: *Schweizerische Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen*; Hanns-Günther Otto, *Johann Friedrich Schär und die moderne deutschsprachige Betriebswirtschaftslehre*, Basel 1957.

4 Vgl. Johann Friedrich Schär, *Genossenschaftliche Reden und Schriften, Pioniere und Theoretiker des Genossenschaftswesens*, Bd. 1, Basel 1920; Henry Faucherre, »Johann Friedrich Schär als Genossenschafter«, in: *Schweiz. Konsum-Verein*, 46 (12), 1946, S. 174–177.

5 Schär, *Lebenserinnerungen*, wie Anm. 1, S. 310.

6 Ebd., S. 323.

- 7 Vgl. dazu Martin Schmeiser, *Akademischer Hasard. Das Berufsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität*, Stuttgart 1994, S. 35 sowie Steffani Engler, »Zum Selbstverständnis von Professoren und der *illusio* des wissenschaftlichen Feldes«, in: Beate Kraus (Hg.), *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*, Frankfurt am Main 2000, S. 121–145.
- 8 Vgl. zur Thematik der Kontinuitätssicherung in der literarischen Form der autobiographischen Erzählung Martin Kohli, »Von uns selber schweigen wir.« *Wissenschaftsgeschichte aus Lebensgeschichten*, in: Wolf Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1981, S. 451–457.
- 9 Vgl. Bettina Heintz, »Auftakt. Wissenschaftsstruktur und Geschlechterordnung«, in: dies., Martina Merz und Christina Schumacher, *Wissenschaft, die Grenzen schafft. Geschlechterkonstellationen im disziplinären Vergleich*, Bielefeld 2004; Lorraine Daston, »Die wissenschaftliche Persona. Arbeit und Berufung«, in: Theresa Wobbe (Hg.), *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld 2003.
- 10 Kohli, *Wissenschaftsgeschichte*, wie Anm. 8, S. 456.
- 11 Vgl. dazu die Lebensgeschichte des amerikanischen Soziologen Robert E. Park bei: Paul J. Baker, »Die Lebensgeschichten von W. I. Thomas und R. E. Parks«, in: Wolf Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Band 1, Frankfurt am Main 1981, S. 244–269.
- 12 Schär, *Lebenserinnerungen*, wie Anm. 1, S. 12.
- 13 Ebd., S. 29.
- 14 Ebd., S. 317.
- 15 Ebd., S. 21.
- 16 Ebd., S. 84.
- 17 Ebd., S. 160.
- 18 Ebd., S. 165.
- 19 Ebd., S. 168.
- 20 Ebd., S. 168.
- 21 Ebd., S. 170.
- 22 Ebd., S. 170.
- 23 Ebd., S. 248.
- 24 Ebd., S. 291.
- 25 Ebd., S. 245.
- 26 Ebd., S. 292.
- 27 Ebd., S. 276.
- 28 Ebd., S. 168.
- 29 Daston, *wissenschaftliche Persona*, wie Anm. 9, S. 118–129.
- 30 Schär, *Lebenserinnerungen*, wie Anm. 1, S. 169.